

Dr. Gary Meadors, 1. Korinther, Vorlesung 21, Paulus' Antwort auf die Frage der Götzenopferfleischopfer , 1. Korinther 8,1-11,1

© 2024 Gary Meadors und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Gary Meadors mit seiner Predigt zum 1. Korintherbrief. Dies ist Lektion 21, 1. Korinther 8,1–11,1: Paulus' Antwort auf die Frage nach Götzenopferfleisch.

Vielen Dank, dass Sie uns auf unserer weiteren Arbeit mit dem 1. Korintherbrief begleiten.

Heute beschäftigen wir uns mit den Kapiteln 8 bis 10, genauer gesagt mit Kapitel 11, Vers 1. Die Verteilung in unseren Bibeln hat diesen Abschnitt leider aufgeteilt, was aber nicht sein sollte. Es geht also um den ersten Vers von Kapitel 11, in dem es um die Frage der Götzenopfer geht und darum, wie diese junge christliche Gemeinde mit starkem jüdischem Einfluss und Hintergrund in einer durch und durch heidnischen, polytheistischen Kultur überlebt, in der die Aspekte dieser Götter zum Alltag gehören. Es gibt viele interessante Reiseführer, von denen ich Ihnen im Laufe des heutigen Vortrags einige vorstellen werde. Darin wird beschrieben, wie man beim Spaziergang durch die Stadt auf verschiedene Tempel stößt, die den griechischen und römischen Göttern geweiht sind – und dass dies einfach Teil der Kultur ist.

Es ist allgegenwärtig; es ist der Trinkbrunnen, die Bäder und die öffentlichen Thermen, die sie nutzten. Nichts bleibt vom Polytheismus der griechisch-römischen Kultur unberührt. Und so stehen diese Menschen, die zu Christus als neuer Botschaft kamen, selbst wenn sie mit den jüdischen Lehren vertraut waren, nun vor der Herausforderung, ihr Leben in dieser Kultur zu gestalten.

Das betrifft zwar nicht viele von uns, aber viele Christen in anderen Teilen der Welt. Ich hatte vor einigen Jahren Studenten aus Singapur, und für den einen war das Thema Götzenopferfleisch in seiner Gemeinde kein Problem; für den anderen hingegen war es ein großes Problem. Für manche mag dies also ein aktuelles Thema sein, und es könnte auch für Sie und Ihre christliche Gemeinde ein sehr wichtiger Text sein.

Religiöser Pluralismus ist wohl der treffendste Begriff. Er ist ein Phänomen, das die meisten unserer Kulturen, insbesondere die westlichen, in ihrer Geschichte prägt. Und heute, mit der Ausbreitung des Islam, gibt es viele Konflikte im Umgang mit religiösem Pluralismus.

Manche sind bereit, Kompromisse einzugehen und friedlich zusammenzuleben , andere nicht. Nun gut, wir werden uns die Details im ersten Korintherbrief ansehen. Legen Sie sich bitte Ihren Notizblock bereit.

Dies ist Notizblock Nummer 11 und umfasst die Kapitel 8 bis 11. Er enthält außerdem einen Exkurs zum Gewissensbegriff in der Bibel. Paulus' Antwort auf die Frage nach Götzenopfern finden Sie auf Seite 116 Ihrer Notizen.

Es handelt sich im Grunde um eine Zusammenfassung des bisherigen Abschnitts. Die Kapitel 1 bis 4 bildeten eine Einheit. Paulus sprach über die Autorität seiner Botschaft vom Kreuz, das Problem der Spaltungen und des Konkurrenzkampfes sowie den gesellschaftlichen Stellenwert der in diesen Kapiteln geschilderten Ereignisse.

Die Kapitel 5 und 6 behandelten Sexualität und Rechtsstreitigkeiten sowie die anhaltenden Konflikte mit der Kultur, aus der diese neuen Christen hervorgingen. Kapitel 7 befasste sich hauptsächlich mit Fragen der Ehe und Sexualität. Dies wurde in mehreren Vorlesungen thematisiert.

Im ersten Korintherbrief (8–11,1) behandelt Paulus das Thema Götzendienst im Kontext des damaligen Kaiserreichs und des christlichen Alltags. Die Welt der Götzenverehrung war in Paulus' Zeit allgegenwärtig. Die Verehrung unzähliger Gottheiten und Tempel war so selbstverständlich wie die Luft zum Atmen.

Es gehörte zu ihrer Umgebung. Es ist wie das Beispiel, das ich schon oft verwendet habe. Fühlt sich ein Fisch nass an? Nein, der Fisch fühlt sich nicht nass an.

Es liegt in seinem Umfeld. Dachten diese Menschen, sie seien Götzendiener? Nein, sie glaubten, sie würden den Göttern, die in diesem pluralistischen Umfeld existierten, Ehrerbietung und Respekt erweisen. Wenn man die Apostelgeschichte 15 und 17, Römer 14 und 15 sowie die Texte liest, die wir jetzt betrachten, kann man einige der Konflikte aus den verschiedenen Kontexten erkennen, die damit verbunden waren.

1 Thessalonicher 1,9 spiegelt diese Atmosphäre wider und verdeutlicht die große Herausforderung für die frühen Christen: Sie mussten ihr bisheriges Leben, ihren Glauben und ihre Weltanschauung aufgeben und eine monotheistisch-christliche, jüdisch-christliche Weltanschauung annehmen, die für die meisten von ihnen sehr radikal gewesen sein muss. Ich schätze die Arbeit von Bruce Winter in diesem Zusammenhang sehr, da er sich auf das Leben und die Kultur Roms jener Zeit konzentriert. In seinem Artikel über religiösen Pluralismus im Tyndale Bulletin, Band 41, 1990, beleuchtet er die Hintergründe der Ereignisse in diesen Kapiteln.

Er verweist außerdem auf eine gute Quelle, die etwas später, im 2. Jahrhundert, entstand, aber ein genaues Bild des Korinth des 1. Jahrhunderts zeichnen dürfte:

Pausanias, der die „Beschreibung Griechenlands“ verfasste. Solche Werke ähneln Reiseführern. Pausanias war ein antiker griechischer Schriftsteller.

Man kann es online nachschlagen. Ich habe es selbst vor Kurzem überprüft, und man findet dort all diese Texte sowie Beschreibungen von Korinth und anderen Städten, anderen römischen Kolonien, um sich einen Eindruck davon zu verschaffen, wie es dort war, falls man das – im Hinblick auf unsere Einleitung – noch nicht wusste. In 8,1 sehen wir wieder das Muster der Zeit vor dem Tod, das diesmal Besorgnis erregt.

Die NIV spricht lediglich von „jetzt“, aber das ist die Zeit kurz vor dem Tod. 8,1 und 10,14 liefern uns einige interessante Hinweise auf den Endpunkt. In 8,1 ist von „jetzt“ die Rede, und dann beginnt er, dieses Thema zu erörtern.

Deshalb heißt es in Kapitel 10, Vers 14: „Meine lieben Freunde, flieht vor dem Götzendienst!“ Wir sind noch nicht am Ende des Kapitels angelangt, aber wir erkennen hier gewissermaßen eine Art Lesezeichen zwischen diesem längeren Abschnitt der Kapitel 8 bis 10. Auch der Schluss in Kapitel 10, Vers 31 bis 11,1 lenkt unsere Aufmerksamkeit in diese Richtung.

Ob ihr nun esst, trinkt oder was auch immer ihr tut, tut alles zur Ehre Gottes. Gebt niemandem Anstoß, weder Juden noch Griechen noch Mitgliedern der Gemeinde Gottes. Auch ich bemühe mich, allen in allem zu gefallen, denn ich suche nicht meinen eigenen Vorteil, sondern den Vorteil vieler, damit sie gerettet werden.

Folgt meinem Beispiel. Hier muss Vers 11,1 in diesem Abschnitt beibehalten werden. Folgt meinem Beispiel, so wie ich dem Beispiel Christi folge.

Dieser Gedanke der Nachahmung taucht immer wieder auf, wenn wir verschiedene Abschnitte der Bibel durcharbeiten. Gut, Kapitel 8 bis 10. Es gibt möglicherweise einen Chiasmus.

Wenn ich also von Chiasmus spreche, sollten Sie jetzt an Talbert denken, denn er mag solche Stilmittel. Die Frage der Speise in 8,1–13 (Kapitel 8) wird durch 9,24–11,1 ausgeglichen, wo das Thema Götzenopferfleisch erneut aufgegriffen wird. Im Mittelteil geht es dann um die Opferriten im Namen des Evangeliums und die ethischen Fragen in der Gemeinde (Kapitel 9).

Es ist also ein damit zusammenhängender Punkt, und wir werden uns das genauer ansehen. Nun zum Thema der Speiseopfer für Götzen. Es gab insbesondere drei Situationen, mit denen diese frühen Christen im Zusammenhang mit ihrer täglichen Nahrungsversorgung, also Essen und Tempel, konfrontiert waren.

Wir könnten vier nennen, wenn wir die allgemeine Atmosphäre, in der sie lebten – wie bereits erwähnt, eine idolatrische Gesellschaft –, miteinbeziehen würden. Wir

beschränken uns aber auf die drei hier genannten. Es gibt ein etwas älteres Buch von Murphy O'Connor mit dem Titel „St. Paul's Corinth“, das viele nützliche Informationen enthält.

Wie bei jeder Studie gibt es auch hier unterschiedliche Meinungen. In diesem Kapitel werden wir einige davon besonders hervorheben. Manche bevorzugen bestimmte Quellen, andere nicht – es ist ein Geben und Nehmen. Deshalb muss die Forschung extrem breit angelegt sein, um die gemeinsamen Nenner zu finden, die es zu verfolgen gilt – wie zum Beispiel das Essen im örtlichen Tempel.

In Kapitel 8 und 10 wird dies erwähnt. In 8,7 heißt es: „Aber nicht jeder besitzt dieses Wissen. Manche Menschen sind so an Götzen gewöhnt, dass sie, wenn sie Opfertieren essen, denken, diese seien einem Gott geopfert worden, weil ihr Gewissen schwach ist.“

Wo aber aßen sie diese Opfertiere? Die Tempel in den römischen Kolonien dienten oft als eine Art Gemeindezentrum. Wo feierte man eine Hochzeit? Wo veranstaltete man eine Abschiedsfeier? Wo fand man Räumlichkeiten, um Freunde einzuladen? Am naheliegendsten waren die Räume innerhalb der Tempel. Archäologische Funde belegen dies.

Es gibt einige Kontroversen darüber, wie genau diese Räume genutzt wurden. Wurden sie ausschließlich für Festessen zu Ehren der Götter verwendet oder konnten sie von Gemeindemitgliedern gemietet werden, die einen Ort für ihre Aktivitäten benötigten? Das ist Teil der Kontroverse. Murphy O'Connor sieht sie sowohl als Speisesäle als auch als Tempelräume.

Es scheint, als ob zwei Dinge gleichzeitig im Spiel sind, denn in Kapitel 8 geht Paulus in Bezug auf die sogenannte „Starke“ und „Schwachen“ nicht mehr so sehr auf die Unterschiede ein. Diejenigen, deren Gewissen schwach ist, bedeuten, dass es ihnen an Erkenntnis mangelt. Es wirkt fast so, als wolle er ihnen etwas beibringen.

In Kapitel 10 und den folgenden Versen verhält es sich anders, denn dort geht es darum, der Götzenverehrung zu entfliehen – was in Kapitel 10 das Ziel ist – und jeglichen Kontakt mit den Speisen, die mit den Tempeln in Verbindung stehen, zu vermeiden. Es scheint also, als ob zwei Dinge gleichzeitig eine Rolle spielen. Einige haben dies anhand dieser Problematik bereits geklärt, und die lokalen Tempel waren so sehr Teil der Gemeinde, dass sie verschiedene Angebote bereitstellten.

Zunächst einmal: Wollten sie die Götzenopfer abschaffen? Nun, ich sollte es eigentlich anders formulieren. In einer jüdischen Gemeinde werden die Tiere beispielsweise so geschlachtet, dass es den jüdischen Speisegesetzen entspricht. Die Griechen hingegen opferten ihren Göttern Tiere auf andere Weise.

Was würden sie mit dem Fleisch anfangen? Nun, wie jeder Mensch würden sie Wege finden, daraus Profit zu schlagen. Möglicherweise gab es Restaurants in der Nähe dieser Tempel, wo man essen konnte. Und vielleicht gab es auch Festsäle, die man mieten und für verschiedene Anlässe nutzen konnte. Hinzu kam noch der religiöse Aspekt des Fleischverzehr im Zusammenhang mit den Göttern.

Manche meinen, Kapitel 8 sei weniger brisant, also gehe es um Restaurants oder Gemeinschaftsräume, und Kapitel 10 konzentriere sich mehr darauf, wann man sich tatsächlich versammelt, um die Götter zu ehren – was natürlich reiner Götzendienst ist, den Paulus aufs Schärfste verurteilt. Das ist also ein Teil dessen, was wir zu klären versuchen. Ich werde Ihnen die Antwort nicht vollständig geben, aber ich werde Ihnen Quellen vorstellen, die Ihnen helfen sollen, diese Probleme, mit denen Sie sich auseinandersetzen, zu verstehen.

Murphy O'Connor beschreibt, wie das bürgerliche und gesellschaftliche Leben der Menschen im ersten Jahrhundert eng mit ihrer heidnischen Kultur verbunden war. Der örtliche Tempel diene als Gemeindezentrum, in dem zahlreiche gesellschaftliche Ereignisse stattfanden. Neben Familienfeiern wie Hochzeiten und Geburtstagen gab es dort auch Zünfte, die in der Apostelgeschichte 19 erwähnt werden, und sogar Bestattungsriten, die alle mit der Nutzung des Tempels als sozialem Treffpunkt verbunden waren.

Die schwierige Frage nach religiösen versus gesellschaftlichen Ereignissen wird oft so behandelt, als ob solche Unterscheidungen im Rom des ersten Jahrhunderts überhaupt möglich gewesen wären. Und genau hier liegt das Problem. Allein die Anwesenheit führt zur Identifikation.

Mit dem Einzug der Christen in die Kultur entsteht eine enorme Schuld durch Assoziation. Ich möchte kurz darauf eingehen, und wir müssen uns ansehen, wie die Juden damit umgegangen sind, um zu verstehen, wie die Christen damit umgegangen sein könnten. Murphy O'Connor wies auf die Speisesäle der Tempel hin, die für gesellschaftliche Anlässe genutzt wurden, und Winter thematisierte die in diesen Tempeln stattfindenden Veranstaltungen des Kaiserkults.

Die Veranstaltungen des Kaiserkults dienten auch der Abgrenzung des sozialen Status. Die Oberschicht und die Elite nahmen daran teil, während die Unterschicht ausgeschlossen wurde. Sie gehörten zum festen Bestandteil der damaligen Kultur, und alles drehte sich darum.

Wenn ein Würdenträger in die Stadt kam, fand in einem der Tempel ein Festmahl statt, und von den angesehenen Persönlichkeiten und der Elite wurde erwartet, dass sie daran teilnahmen und sich darum kümmerten. Daher fällt es uns schwer, das zu begreifen, da ihre Kultur nicht unsere ist. Sie trafen Entscheidungen, als hätten sie diese ihr ganzes Leben lang schon getroffen.

Dann wurden sie Christen. Paulus konnte ihnen nicht einfach eine Bibel in die Hand drücken und sagen: „Findet das selbst heraus.“ Es war ein Geben und Nehmen, ein Gespräch, eine Diskussion.

Es war ein Prozess und in vielerlei Hinsicht ein Übergang für diese Menschen, und es bedeutete für sie ein Opfer, da sie möglicherweise ihren Status in der Gesellschaft verlieren konnten. Das Thema „Römisches Korinth“ umfasst viele Aspekte, die wir hier nicht alle ansprechen werden, aber ich möchte nur zwei Punkte erwähnen. Es gibt zwei sehr wichtige Aspekte im Zusammenhang mit dem römischen Korinth.

Das eine ist das, was man den Kaiserkult nennen könnte. Nun, das ist ein umstrittenes Gebiet, und selbst Gelehrte sind sich mitunter uneins darüber, was genau darunter zu verstehen ist und welchen Einfluss er hatte. Ich persönlich neige, zumindest in meiner jetzigen Forschungsphase, dazu, mich bei der Erklärung dieses Themas an Bruce Winter und seiner Gruppe zu orientieren.

Diese Personen sind römische Gelehrte. Sie sind klassische Gelehrte. Sie sind Bibelwissenschaftler, und ihr Wunsch ist es, diese Texte ausschließlich im Kontext einer römischen Kolonie zu verstehen.

Womit diese Menschen täglich lebten. Dann gibt es andere, denen es an dieser Sensibilität mangelt; sie nehmen sich das heraus, was wir Rosinenpickerei nennen. Sie greifen sich einzelne Informationsfragmente heraus und setzen sie auf eine andere Weise zusammen.

Es gibt einige bedeutende Gelehrte, die sich mit diesem Thema auseinandersetzen. Ich werde jetzt nicht näher darauf eingehen, aber ich möchte Sie darauf hinweisen, dass es in gewisser Weise einen Kaiserkult gab. Was genau dieser war, wird noch diskutiert werden, und er wurde von römischen Bürgern erwartet.

Das ist Teil des religiösen Pluralismus und verstärkt ihn sogar, denn man muss Rom, dem Ursprung der heutigen Welt, Respekt und sogar Verehrung entgegenbringen. Es war Teil der allgegenwärtigen Verehrung einer Kultur, die ganz auf Gott ausgerichtet war. Wir nennen es Götzendienst, sie sehen es aus einem anderen Blickwinkel, und es ist schwierig, das zu verstehen.

Der Kaiserkult spielte also im ersten Jahrhundert definitiv eine Rolle, und wir werden später noch genauer darauf eingehen. Ein zweiter Punkt, der insbesondere mit Korinth zusammenhängt, ist folgender: Korinth war eine römische Kolonie, daher der dortige Kaiserkult.

Das zweite Thema betrifft die Spiele, die Olympiade. Sie verlegten die Spiele zurück in die Region um Korinth, die Ismien genannt wurde , und diese Spiele waren einflussreich. Dies geschah zur Zeit des Paulus.

Paulus erwähnt dies. Er spricht von der Zeltmacherei, seiner Zunft, und wissen Sie, was für eine großartige Möglichkeit, während der Spiele viele Menschen zu erreichen! Paulus baute ein Zelt auf, reparierte es und evangelisierte und lehrte von diesem Stützpunkt aus. Im Rahmen der Spiele fanden große Festessen statt, da es Gönner gab, die die Spiele unterstützten.

Von den Reichen wurde erwartet, dass sie den Rahmen für die gesamte Kultur vorgaben. Sie strebten nach dem Wohl der Stadt und sollten dort präsent sein. Sie sollten Rom ehren, und das gehörte zum Geschäftsleben.

Es gehörte zum Überleben der höhergestellten Individuen innerhalb dieser Kultur, und einige dieser höhergestellten Individuen waren Teil der christlichen Gemeinschaft. Nun, es gibt einige interessante Dinge, die sich hier ereignen, auf die ich gelegentlich eingehen werde. Rom war, wie Alexander der Große, pluralistisch, aber Alexander war, könnte man sagen, neugierig auf andere Religionen, und wenn sie ihm keinen Widerstand leisteten, schuf er ein Umfeld, in dem sie überleben konnten und in dem er die Vielfalt und Diversität dieser Welt kennenlernen konnte.

Er lernte Gutes , er lernte Schlechtes. Nun, in Rom war es genauso. Man versuchte, die verschiedenen Religionen bis zu einem gewissen Grad zu berücksichtigen, und den Juden kam man weitgehend entgegen.

Sie waren von Zeit zu Zeit verärgert über sie und entzogen ihnen die ihnen gewährten Privilegien, die sie später wieder zurückgaben. Zeitweise wurden die Juden sogar aus Rom vertrieben. Es gibt viele historische Ereignisse im ersten Jahrhundert zwischen Juden und Rom, doch ein Punkt, der relativ allgemein anerkannt zu sein scheint, ist die Tatsache, dass Juden in bestimmten Zentren des Römischen Reiches – was wohl auf eine weitverbreitete Praxis hindeutet – Vergünstigungen in Bezug auf ihre Religion erhielten, die teilweise auch Lebensmittel und die Verbindung zum Götzendienst betrafen.

Es scheint, dass es tatsächlich koschere Stände auf den Märkten gab, und Rom erlaubte dies sogar und erwartete, dass sie dort verfügbar waren. Manche schildern, wie Paulus' Probleme mit der korinthischen Gemeinde und den Götzenopfern in eine Zeit fielen, als die Juden persona non grata waren, also in Ungnade gefallen waren. Rom hatte daraufhin die Verpflichtung aufgehoben, Juden auf dem Markt in Bezug auf koschere Lebensmittel entgegenzukommen. Zuvor war dies üblich gewesen, wurde aber nun aufgehoben. Wenn Christen auf den koscheren Märkten einkauften, um Götzendienst zu vermeiden, hätte dies die Juden in große Schwierigkeiten gebracht. Später hieß es dann, dass dies wieder geregelt wurde und sich die

Verhältnisse Mitte der 50er Jahre wieder normalisierten.

Nun müssen Sie sich historisch informieren. Winters Buch „After Paul Left Corinth“ (Nachdem Paulus Korinth verlassen hatte) behandelt das zunächst verfügbare und später nicht mehr verfügbare koschere Fleisch und beleuchtet Paulus' Beziehungen zu den Korinthern. Dies könnte ein historischer Baustein sein, der einige der Diskussionen über Lebensmittel auf Märkten und in Tempeln sowie über die allgemeine Haltung von Christen, die zwar in der Welt lebten, aber nicht weltlich eingestellt waren, mitbegründet. Es bestand also die Möglichkeit, in den Tempeln zu speisen.

In Kapitel 10, Verse 23 bis 27, geht es um den Fleischkauf auf dem Markt. Wir werden diese Passage später noch genauer betrachten. Es ist ein sehr interessanter Text, in dem Paulus sagt, dass man das Fleisch auf dem Markt kaufen kann (wie es in der NIV heißt), und dass er darüber sprechen wird, ohne Gewissensfragen zu stellen, und dass alles in Ordnung ist. Wenn aber ein Christ, der nicht versteht, dass Götzen nichts bedeuten, einen beobachtet und Einwände erhebt, dann gibt es andere Probleme. Als Drittes spricht er in Kapitel 10, Verse 28 bis 31, über das Essen bei einem ungläubigen Freund. Auch hier isst man, was einem vorgesetzt wird, ohne erneut Gewissensfragen zu stellen.

Wenn dein Gastgeber aber etwas betont – und das vielleicht aus Sorge um dich –, indem er sagt: „Ich habe das Fleisch auf dem Markt gekauft, und natürlich wurde alles Fleisch durch den Tempel gejagt, weil sie die Metzger sind, und dann verkaufen sie es auf dem Markt“, dann musst du zu deinen Prinzipien stehen und jegliche Verbindung zum Götzendienst ablehnen. Es ist also ein interessanter Text, den wir uns gleich noch genauer ansehen werden. Ich habe dir ja bereits den Kaiserkult erwähnt.

Ich sollte erwähnen, dass dies um 54 n. Chr., also zur gleichen Zeit wie Paulus, in Korinth, dem römischen Teil des Landes, in dem diese Traditionen ihren Anfang nahmen, und es gibt dazu viele Informationen. Gut, es gab also drei Situationen, die zum Alltag gehörten und mit denen diese Menschen zuvor nie Probleme hatten. Doch dann kamen sie zum Christentum, das zu dieser Zeit eng mit den Juden verbunden war. Die Juden hatten ein Problem mit Fleischkonsum und Götzendienst, Rom und der Markt kümmerten sich darum, und dann kamen die Christen.

Und ich denke, wir müssen uns bewusst machen, dass ein Großteil der Aktivitäten und des Denkens der frühen Christen auch mit dem Denken über das Alte Testament verbunden war. Das Neue Testament befand sich noch im Entstehungsprozess. Dinge wurden geklärt.

Man darf die beiden Testamente nicht trennen. Sie müssen zusammengehören und erklärt werden. Das Judentum, genauer gesagt das Judentum der Zeit des Zweiten

Tempels, beginnt etwa im dritten oder vierten Jahrhundert v. Chr. und dauert bis zur Zeit der Apostel.

Im Judentum der Zeit des Zweiten Tempels wurde viel geschrieben. Es gibt eine Fülle an Literatur. Wir haben das in der Einleitung besprochen, und es handelt sich um sehr wichtige Literatur.

Tatsächlich wurde der größte Teil auf Griechisch verfasst, was unbedingt berücksichtigt werden muss. Dies prägte die jüdische Gemeinde des ersten Jahrhunderts maßgeblich. Darüber hinaus lässt sich deutlich belegen – und Robert France hat diesbezüglich umfangreiche Arbeiten geleistet –, dass die Septuaginta gewissermaßen als Handbuch diente, als die Evangelisten ihre Berichte über Jesus niederschrieben.

Denn wenn sie das Alte Testament und den verfügbaren hebräischen Text zitierten und mit dem griechischen Text, der Septuaginta, verglichen, zeigte sich oft, dass der Septuaginta-Text derjenige war, den sie herangezogen hatten. Paulus spricht darüber im Zusammenhang mit Timotheus und seiner Familie, die mit der Heiligen Schrift aufgewachsen waren. Sie waren mit der griechischen Übersetzung der hebräischen Bibel groß geworden.

Es gibt also viele Dinge, die vor sich gehen. Aber das ist nicht das einzige Problem und die einzige Herausforderung, der wir uns in den Kapiteln 8 bis 10 stellen müssen. Es geht um die Herausforderung, das römische Korinth zu verstehen, die Spannungen und die Probleme, mit denen die Christen beim Übergang zu einer neuen Ethik konfrontiert waren.

Doch es gibt moderne Ausleger, die sich mit den Kapiteln 8 bis 10 auseinandersetzen und versuchen, sie richtig zu interpretieren. Darauf möchte ich Sie hinweisen. Es gibt zwei Hauptansichten zur Rekonstruktion des historischen Kontextes und der Bedeutung von 1. Korinther 8 bis 10.

Und jede dieser Hauptpositionen wird zu einer Linse, durch die man diese Texte liest. Wir alle haben diese Interpretationslinsen, weil Dinge aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden können. Wie bei einer Symphonie: Man hört ein und dasselbe Orchester, aber man hört nur einen Teil davon, und dieser beeinflusst die anderen Teile.

Das ist die Rolle und das Wesen der Interpretation. Da ist zunächst einmal das, was ich die traditionelle akademische Sichtweise nenne. Ich verwende den Begriff „akademisch“, weil „traditionell“ oft im negativen Sinne gemeint ist.

Das ist keine falsche Ansicht. Diese Auffassung ist in der wissenschaftlichen Literatur sehr gut begründet. Wendell Willis verfasste das Buch „I Don't Meet in Corinth, The

Pauline Argument in 1 Corinthians 8 through 10“, das 1985 im Scholars Press Verlag erschien und als hoch angesehenes wissenschaftliches Werk gilt.

Dann verfasste er, nachdem das Buch bereits einige Jahre alt war, einen weiteren Artikel, in dem er es 25 Jahre später erneut betrachtete. Diese Artikel sind sehr lesenswert, da sie die sogenannte traditionelle akademische Sichtweise widerspiegeln. Diese Sichtweise stellt die Starken und die Schwachen als zwei Gruppen dar, die das Thema „Ich treffe mich nicht“ unterschiedlich beurteilten und über ihre Standpunkte stritten.

Nun, ich möchte anmerken, dass ein Großteil der Literatur dieser Argumentation folgt, und dies ist wahrscheinlich die gängigste Interpretation, die die meisten Leser im Text finden. Ich selbst habe ihn immer auf vielfältige Weise interpretiert. Wenn man neuere Werke wie die von Winter und seiner Gruppe hinzuzieht – ich beziehe mich dabei auf Bruce Winter, da er in diesem Bereich viel publiziert und sich auf den 1. Korintherbrief konzentriert hat –, möchte ich betonen, dass viele Autoren dieser Linie folgen und dies wahrscheinlich auch die bekannteste Interpretation ist, die die meisten Leser im Text lesen.

Er taucht immer wieder auf. Das ist interessant. Sie werden feststellen, dass ich ihn nach der traditionellen akademischen Sichtweise betrachte, aber ich setze ein Fragezeichen dahinter, denn wenn Winter die Kapitel 8 bis 10 des 1. Korintherbriefs analysiert, geht er nicht mit der Brille dieser oder der anderen Sichtweise vor.

Er versucht, die tieferliegenden Zusammenhänge aufzudecken und sie zu analysieren, indem er Begriffe und Motive in diesen Kapiteln untersucht und sie mit dem römischen Korinth und der Lehre des Paulus verknüpft. Beim Lesen von Winter hat man daher nicht den Eindruck, dass er den Text durch die Brille der einen oder anderen Sichtweise betrachtet. Tatsächlich bietet Winter in gewisser Weise einen dritten Ansatz, denn beide hier erwähnten Ansichten – die traditionelle und die später noch zu nennende – enthalten einen wahren Kern. Das ist typisch, wenn man sich über einen längeren Zeitraum mit hochrangigen Akademikern beschäftigt, die verschiedene Lesarten entwickeln, um den Text zu erfassen und die historisch-kulturellen Hintergründe zu rekonstruieren, die in Briefen als einseitigen Telefongesprächen besonders wichtig sind, wie wir bereits erwähnt haben.

Das ist ein weiterer Grund, warum ich Winters Literatur so gerne lese. Zur Vorbereitung auf die Vorlesungen zu den Kapiteln 8 bis 10 habe ich vier seiner Zeitschriftenartikel und mehrere Kapitel aus „Nachdem Paulus Korinth verlassen hatte“ erneut gelesen. Er hat auch mehrere Bücher zu diesem Thema veröffentlicht und arbeitet, glaube ich, an einem Kommentar zum 1. Korintherbrief.

Er ist jetzt in Australien im Ruhestand, aber ich weiß nicht genau wo. Ich habe dazu keine Informationen erhalten. Daher sollten Sie diese Angaben nicht als endgültig betrachten.

Manche Perspektiven sind festgefahren und unumstößlich. Man könnte sie wahrscheinlich in wenigen Sätzen zusammenfassen. Aber wenn jemand wie Winter daherkommt und sich weigert, den Text in diese Kategorien zu pressen, lässt er ihn sich auf seine eigene Weise entwickeln, und ich denke, das ist viel sinnvoller.

Starke und Schwache unterscheiden sich durch ihre Weltanschauung. Das Wort „schwach“ wird mehrfach verwendet, und genau hier liegt der Ursprung der Vorstellung, dass es eine Gemeinschaft der Schwachen gibt. Doch im Grunde geht es um diejenigen, die die Wahrheit kennen, und diejenigen, die sie nicht kennen; um diejenigen, die sich vom Götzendienst abgewandt haben, und diejenigen, die sich noch in diesem Übergangsprozess befinden. Die Starken besaßen das richtige Wissen und somit die Freiheit, während den Schwachen das Wissen fehlte und sie daher an ihr Gewissen gebunden waren. Wir werden über das Gewissen im Zusammenhang mit falschen Vorstellungen von Gottheiten und deren Integration in die Gesellschaft durch Nahrung und soziale Kontakte sprechen. Auch hier glaube ich nicht, dass wir den Wandel, den die Menschen damals in ihrer Zeit und an ihrem damaligen Ort durchmachten, vollständig erfassen können – den Übergang von dem, was sie bis in ihr Erwachsenen- und Berufsleben hinein kannten, hin zu etwas Neuem.

Vielleicht hatten sie bei dem jüdischen Aspekt ihrer Passage etwas Hilfe, aber im Umgang mit dem Christentum und Paulus entstand ein Konflikt. Wichtiger im Kontext ist jedoch, dass es auf Seite 117 in der Mitte darum geht, wie Paulus die Starken vor den Schwachen oder die Schwachen vor den Starken schützt. Das ist eine interessante Perspektive.

Wollte Paulus die Rechte der Starken fördern oder die Starken daran hindern, die Schwachen zu unterdrücken? All das wird im Text angesprochen. Das Problem liegt darin, wie Paulus dabei vorging. Welcher Hauptgedanke stand im Vordergrund? Wenn das Problem im sozialen Status begründet ist, könnte Letzteres zutreffen. Die Elite unterdrückt diejenigen, die nicht in ihrer Position sind, und beim Lesen dieser Texte über Rechte – sowohl im Hinblick auf die Möglichkeit, dass die Elite Teil dieses Kontextes ist, als auch im Hinblick auf Rechte im weiteren Sinne, die wir Freiheit nennen – beschäftigt mich die Frage, ob sie selbst Teil dieses Kontextes ist.

Das Problem liegt darin, dass viele ältere Bibelstudien den Status der römischen Kolonie-Elite und die von ihr beanspruchten Rechte außer Acht lassen, weil ihnen dieses Thema nicht ausreichend bewusst war. Möglicherweise lag es auch einfach am Fortschritt des Verständnisses und der Interpretation. Daher war es selbst in der akademischen Forschung ein langer Weg, zu verstehen, wie der Hintergrund dieser Passage deren Inhalt und sogar die Definition von „stark“ und „schwach“ beeinflusst.

Die Unterscheidung zwischen „stark“ und „schwach“ wird also durch die jeweilige Weltanschauung geprägt.

Hier sind einige Annahmen zu diesem speziellen Interpretationsmodell, die Garland Ihnen objektiv darlegen wird. Anscheinend vertritt Garland die andere Ansicht, und normalerweise ziehe ich dafür keine Sekundärquellen heran. Doch ein guter Wissenschaftler ist fair, und er ist es auch. Außerdem ist es eine gute Anlaufstelle, falls Sie sich nur dieses eine Buch leisten können, um sich ein Bild zu machen. Zunächst einmal: Diejenigen, die durch ihre bisherigen Vorstellungen und Assoziationen mit Idolen eingeschränkt sind, konnten sich keiner neuen Weltanschauung öffnen und sich nicht befreien, um mit reinem Gewissen zu essen. Ich denke, das ist eine zutreffende Darstellung der traditionellen akademischen Sichtweise.

Paulus stimmte zwar der Ansicht der Starken zu, dass sie formal korrekt handelten, betonte aber gleichzeitig, dass die Starken die Schwachen nicht durch ihr Wissen und ihre Freiheit ausbeuteten. Man soll seine Brüder und Schwestern nicht unterdrücken – und die Sache ist wahrscheinlich noch komplexer, aber der Kern der Sache ist folgender: Wenn man die Starken und ihre Teilnahme an Festessen im Zusammenhang mit den Isthmischen Spielen und Ähnlichem betrachtet, ist das etwas anderes, als einfach nur ein Stück Fleisch auf dem Markt zu kaufen. Drittens unterschied Paulus in Kapitel 8 zwischen dem harmlosen Verzehr von Speisen, die mit einem Götzen in Verbindung gebracht werden, und in Kapitel 10 zwischen der aktiven Götzenverehrung.

Paulus erlaubte Götzenopferfleisch, solange niemand dadurch Anstoß nahm. Beim Lesen des Textes wird mir erneut bewusst, dass wir vorsichtig sein müssen, da wir ihn aus unserem eigenen kulturellen Kontext lesen. Uns fehlen oft die nötigen Nuancen, und wir können wichtige Aspekte übersehen. Der nächste Punkt unten auf der Seite beschreibt Paulus' Reife und seine Fähigkeit, Schuldgefühle durch Assoziation zu ignorieren – etwas, das die frühe Kirche und viele der Neugetauften nicht begreifen konnten. Diese Ansicht findet sich oben auf Seite 118, und es gibt zahlreiche Variationen innerhalb dieser Auffassung. Ich würde sagen, Paulus lehnt jegliches Essen ab, das eine Identifikation mit Götzen impliziert, insbesondere bei bestimmten Tempelveranstaltungen. Damit meint er Festmahle, die ausdrücklich der Anbetung dieses Gottes dienten und nicht die zuvor erwähnten Mahlzeiten umfassten.

Zweitens erkannten einige jedoch, dass die Tempel auch Gemeindezentren waren und Speisesäle besaßen, die für Veranstaltungen gemietet werden konnten. Diese Ausleger sahen Fleisch im Tempel in diesem Kontext nicht als Problem an, solange die Veranstaltung nicht mit Götzendienst in Verbindung stand. Drittens erlaubt Paulus den Verzehr von Fleisch in Situationen, die keinen Götzendienst beinhalten, da Götzen ja im Grunde nichts sind.

Die Weltanschauung dominiert also, aber es war für die frühen Christen nicht einfach, ihren Weltanschauungswandel zu vollziehen, daher gibt es beides. Alles existiert gleichzeitig. Übrigens wird es in Ihrem Dienst nie einen Zeitpunkt geben, an dem nicht alle Ebenen des christlichen Verständnisses in Ihrer Gemeinde vertreten sind. Sie werden reife Menschen haben, die die Weltanschauung richtig verstehen, und Sie werden diejenigen haben, die gerade erst dazukommen und noch die Last ihres früheren Lebens mit sich tragen.

Ich möchte Ihnen ein persönliches Beispiel geben, das Ihnen vielleicht weiterhilft. Ich bin nicht in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen. Ich kann mich nicht erinnern, meinen Vater jemals in der Kirche gesehen zu haben, und ich selbst bin als Kind nie in die Kirche gegangen, außer bei den Pfadfindern, einer Organisation für junge Männer. Die trafen sich meist in Gemeindehäusern und so weiter. Ich war da ein bisschen aktiv und habe eine Ferienbibelschule besucht, weil meine Freunde das auch taten. Aber ich war während meiner gesamten Schulzeit nie in einer Kirche. Direkt nach der High School ging ich zur Marine. Als ungläubiger Mensch, als Nichtchrist, lebte ich einfach so vor mich hin, war wild und ungestüm. Ich ging zum Militär, um den Zwängen meiner Familie und anderer zu entfliehen und als rebellischer junger Mann frei zu sein.

Nun, während meiner Zeit bei der Marine, nach etwa einem Jahr, wurde ich Christ. Es ist eine lange Geschichte, die ich hier nicht komplett erzählen werde. Auf dem Weg von San Diego, Kalifornien, zu meinem nächsten Einsatzort in New London, Connecticut, machte ich einen Zwischenstopp bei mir zu Hause und besuchte eine Art Ferienbibelschule in einer Kirche, um eine alte Freundin zu treffen. Ich setzte mich hin, und die Kinder waren als Indianer verkleidet. Der Sprecher erzählte die Geschichte vom verlorenen Sohn und passte sie an die Situation eines guten und eines bösen Indianers an. Ich hörte zu, weil es keine Predigt war, und der Heilige Geist begann in mir zu wirken. Ich wurde Christ. Damals verstand ich nicht viel von dem, was vor sich ging, aber es war meine Realität, meine Bekehrung war echt. Ich war jedoch völlig neu im christlichen Denken. So verließ ich mein Zuhause und fuhr als frischgebackener Christ zu meinem nächsten Einsatzort in Connecticut. Ich wusste absolut nichts außer einem kleinen Teil des Alten Testaments und dem Johannesevangelium zum Lesen. Also gut, als ich noch ein Kind war, besonders in der High School, hatte ich ein paar ziemlich wilde Onkel, und ich pflegte die Schule zu schwänzen und zu ihnen in unsere kleine Fabrikstadt zu gehen, zu ein paar Bars namens Mecca und Black Cat in Connersville, Indiana, und ich ging hin und spielte Billard, sah ihnen beim Billardspielen zu, trank heimlich ein Bier, tat die Dinge, die ein Kind eben total cool findet.

Kein Christ hatte in dieser Hinsicht einen christlichen Hintergrund, und sie auch nicht. Nun, ich hatte diesen Hintergrund, und dann wurde ich Christ. Als Neuchrist lernte ich von den Menschen in meinem Umfeld und ihren Aussagen, was gut und schlecht

ist. Deshalb kämpfte ich als junger Christ mit der Veränderung meiner Verhaltensmuster. In New London, Connecticut, besuchte ich dann ein sogenanntes christliches Zentrum für Militärangehörige. Dort versuchen Organisationen, von einer zivilen Basis aus Evangelisierung und Lehre für das Militär zu betreiben.

Es gab dort eine Einrichtung, wo man etwas zu essen bekam, besonders wenn man als Soldat nicht viel Geld hatte, und man konnte dort übers Wochenende parken. Es gab Betten wie in einem Studentenwohnheim, und so ging ich zu einer dieser Einrichtungen. Mir wurde gesagt, ich solle dorthin gehen, und man würde mir in meinem christlichen Leben helfen. Ich fuhr also in die Innenstadt von New London, Connecticut, und als ich die Treppe zum Soldatenzentrum hinaufging, hörte ich ein vertrautes Geräusch.

Es war das Geräusch von Billardkugeln. Sie spielten Poolbillard. Wer sich mit Poolbillard auskennt und schon einmal an einem Billardtisch dabei war, weiß, dass das ein sehr, sehr charakteristisches Geräusch ist.

Ich hielt an, weil ich Billard nur im Black Cat in Mecca kannte, und das war nicht besonders gut. Also ging ich die Treppe wieder hinunter und überprüfte das Schild draußen, um sicherzugehen, dass ich richtig war – und tatsächlich war ich richtig. Ich ging die Treppe hinauf und wurde von einer freundlichen Person begrüßt, die mir Limonade oder Eistee anbot. Ich schaute nach rechts und sah einen Raum mit zwei Billardtischen, in dem Leute spielten.

Ich konnte den Pool nicht einmal betreten, denn als junger Christ, wie die Christen in Korinth, hielt ich ihn für etwas Schlechtes. Er hatte nur einen negativen Bezug. Da ich aus meiner früheren Umgebung in dieser kleinen, ländlichen Fabrikstadt nicht in der Lage war, mich damit auseinanderzusetzen, bin ich einfach geflüchtet, als mich jemand zum Spielen einlud.

Es gab keine Möglichkeit, weil ich den gedanklichen Übergang von meinem Billardspielkontext zu ihrem Kontext nicht vollziehen konnte. Ich dachte mir, das könne kein christliches Zentrum sein, denn Christen würden kein Billard spielen. Ich war also, um es mal so auszudrücken, nach traditioneller Auslegung dieses Textes schwach. Mir fehlte das Wissen. Ich verstand den Inhalt nicht, der den entscheidenden Unterschied im Kontext ausmacht.

Es lag nicht am Spiel an sich. Es ging darum, wo man es spielt und wie man damit umgeht. Ich konnte das nicht. Ich war noch zu unerfahren, und ehrlich gesagt, dauerte es lange – Monate, vielleicht sogar ein Jahr –, bis ich einen Queue in die Hand nehmen und Billard spielen konnte, ohne mich schuldig zu fühlen. Denn in meinem Wertesystem galt das als verwerflich, und ich musste mir diese Einstellung erst abgewöhnen.

Mein Gewissen brauchte Zeit, um diese Erziehung zu verarbeiten, und ich werde später darauf eingehen, bis ich dazu in der Lage war und nicht mehr davon belastet wurde. Können Sie sich vorstellen, wie es am römischen Hof zugeing, als diese neuen Christen versuchten, alles, was sie kannten und akzeptiert hatten, hinter sich zu lassen und sich immer noch mit der Herausforderung auseinandersetzen mussten, die ihnen die ehemaligen Tempel mit ihrer Treuepflicht auferlegten? Ich kann hier nicht auf alle Einzelheiten eingehen. Die ehemaligen Gemeinden beäugten sie nun misstrauisch und schlossen sie vielleicht sogar aus, insbesondere die Unterschicht, die nicht den Status besaß, sie zu schützen.

Wie war dieser Übergang für sie? Unterschätzen Sie das nicht. Okay, die traditionelle Sichtweise betrachtet es so, wie die meisten es gelesen haben. Wir müssen vorsichtig sein. Man kann das nicht einfach als oberflächliche Lektüre bezeichnen, auch wenn die meisten Menschen oberflächlich lesen und es so wirken mag. Man muss diese Sichtweise wissenschaftlich untermauern, und sie wurde von einer Reihe von Akademikern als legitime Betrachtungsweise anerkannt. Ich glaube aber nicht, dass sie das letzte Wort ist, denn ich denke, wir brauchen mehr Informationen, um selbst die traditionelle Sichtweise angemessen beurteilen zu können.

Nun, als Reaktion auf, Einwand gegen und im Gegensatz zur traditionellen Ansicht hat sich in letzter Zeit eine alternative akademische Auffassung herausgebildet. Ironischerweise werden die Texte in der traditionellen, oberflächlichen Lesart – also durch Assoziation mit Schuld – auf bestimmte Personen angewendet. Daher sind diese Ansichten nicht immer eindeutig, und die Details der Texte können Kontinuität aufweisen und in beiden Ansichten auf ähnliche Weise auftauchen. Der Kernpunkt war jedoch, ob Paulus sich mit den Starken und Schwachen auseinandersetzte, forensisch auf der Seite der Starken stand und die Schwachen im Sinne der traditionellen Auffassung schützte, oder ob er einfach ohne all diese Unterscheidungen sagte: „Habt ihr denn gar nichts mit Götzendienst zu tun?“ Die traditionelle Auffassung sagte dies zwar, berücksichtigte aber, dass es andere Kontexte geben konnte, die nicht sofort als Götzendienst galten. In der alternativen Auffassung hingegen ist alles Götzendienst. „Flieht davor!“ hat absolut nichts damit zu tun, und der Text wird entsprechend interpretiert. Die Details des Textes ähneln sich oft in gewisser Hinsicht sehr, aber die Art und Weise, wie der Text gelesen wird, ist unterschiedlich.

Heard, Gooch und meines Wissens auch Garland vertreten diese alternative akademische Ansicht. Garland schreibt auf Seite 173 in einem Artikel zu diesem Thema, Paulus habe Christen jeglichen Umgang mit Speisen verboten, die offenkundig mit Götzendienst in Verbindung stünden. Dies würde bedeuten, dass man nicht in Tempeln essen dürfe, selbst wenn es sich um Restaurants handle – eine Ansicht, deren absolute Gültigkeit von einigen noch nicht bewiesen ist. Ein Verbot, an Götzenfesten teilzunehmen, hätte zur Folge, dass die Elite diese Feste nicht besuchen dürfte.

Der Kauf von Fleisch, das durch das Tempelsystem gegangen war, war auf dem Markt verboten; es handelte sich also eher um eine generelle Ablehnung und in dieser Hinsicht um einen größeren Streitpunkt. Diese Ansicht, die auf Seite 118 (Mitte) dargelegt wird, basiert auf einem literaturkritischen Verfahren, das eine literarische rhetorische Einheit in den Kapiteln 8 bis 10 voraussetzt und den gesamten Kontext durch eine einzige Prämisse erklärt. Denn nach der traditionellen Auffassung behandelt Kapitel 8 ein weniger bedrohliches Umfeld.

Kapitel 10 behandelt das Umfeld reinen Götzendienstes, und beim Lesen der Kapitel 8 und 10 erkennt man scheinbar zwei unterschiedliche Dinge. Die traditionelle Sichtweise erklärt dies meiner Meinung nach besser. Die alternative Sichtweise verneint dies; sie sieht es als eindimensional an, und aus dieser Perspektive wird ihre Literatur gelesen. Entschuldigung.

Ich möchte Sie nur daran erinnern: Wenn Sie sich gründlich informieren und Autoren finden, die diese Ansichten vertreten, und deren Texte lesen, werden Sie eine Veränderung Ihrer eigenen Meinung feststellen. Wenn Sie einen guten Autor lesen, werden Sie sagen: „Das ist die Ansicht.“ Lesen Sie dann einen anderen Autor mit dieser Ansicht, und Sie werden feststellen: „Genau das ist die Ansicht.“

Man muss also beide Seiten sorgfältig studieren und lesen und dann eine vermittelnde Erklärung finden. Ich denke da an Winter, der die Sache betrachtet, ohne seine eigene Sichtweise aufzuzwingen. Anschließend sollte man versuchen, den besten Weg zu finden. Oft liegt die Wahrheit nicht in den Extremen, sondern darin, Gemeinsamkeiten und neue Perspektiven zu entdecken, die die Wahrheit beider Extreme in die Mitte rücken. Entschuldigung.

Okay. Paulus hat niemals eine Schuld durch Assoziation mit Götzendienst zugelassen. Die schwachen Argumente sind eher hypothetische Konstrukte, mit denen Paulus seine Argumentation vorbereitet.

Sie betrachten die Schwachen als literarisches Konstrukt, nicht als historische Realität. Ich selbst habe damit meine Probleme, aber so lautet nun einmal diese Auffassung. Es handelt sich um eine sehr gehobene akademische Sichtweise, die sich literarischer und rhetorischer Paradigmen bedient, und diese können durchaus ihre Berechtigung haben. Dennoch fällt es mir schwer, die Starken und die Schwachen nicht als Gruppen innerhalb der frühen christlichen Gemeinde in Korinth zu betrachten.

Das haben wir bis zu diesem Punkt im 1. Korintherbrief gesehen. Warum sollten wir das plötzlich ändern? Im weiteren Verlauf zeigt sich, dass die Schwachen eher ein hypothetisches Konstrukt von Paulus sind, das lediglich dazu dient, das rhetorische Argument vorzubereiten. Diese Ansicht besagt, dass 1. Korinther 8 und 10 dieselbe

Auffassung vertreten und nicht einfach hier und dort etwas anderes als in Ordnung ist.

Der Hauptunterschied dieser Ansicht liegt in der Rekonstruktion der zugrundeliegenden Frage des Götzenopferfleisches und der Frage, ob in Korinth zwei widerstreitende Ansichten existierten. John Heard, einer der Hauptvertreter dieser Ansicht, hat das Buch „The Origin of First Corinthians“ verfasst. Darin stellt er die traditionelle Auffassung in Frage und behauptet, es habe in Korinth tatsächlich nur eine einzige Meinung zum Götzenopferfleisch gegeben. Die Korinther hätten sich gegen Paulus' Ansicht gewandt, und Paulus habe eine absolute Trennung von allem gefordert, was auch nur im Entferntesten mit Götzenopferfleisch zu tun hatte. Wie Heard ausführt, finden die Korinther am Ende von Vers 119 nichts Verwerfliches am Verzehr von Götzenopferfleisch.

Hier sprechen die Korinther zu Paulus. So stellt er es im Grunde dar. Schließlich wissen wir alle, was die Korinther sagten, und das stammte wahrscheinlich aus jener gesellschaftlichen Elite, die ihre Geschäfte und ihr Recht auf die Teilnahme an den Festmahlen schützen wollte, obwohl die Götzenbilder allgegenwärtig waren. Paulus sprach sich, glaube ich, dagegen aus, und die traditionelle Auffassung teilt diese Ansicht ebenfalls.

Wir wissen, dass ein Götze keine wirkliche Existenz hat. Wir wissen, dass es keinen anderen Gott gibt als den einen. Für die, die in Christus sind, ist alles erlaubt.

Das ist es, was er im Namen der Korinther aussagt, und was das Essen betrifft, weiß doch jeder, dass Essen für den Magen und der Magen für das Essen da ist. Wir sehen nicht, welchen Nutzen es hat, Götzenfleisch zu meiden. Das wäre, dieser Ansicht zufolge, ihre Aussage gewesen.

Du weißt doch selbst, dass du, als du bei uns warst, nie hinterfragt hast, was du gegessen und getrunken hast. Und was sind eigentlich Märkte? Müssen wir uns etwa nach der Herkunft jedes einzelnen Stücks Fleisch erkundigen, das wir kaufen? Und was ist mit unseren Freunden? Sollen wir ihre Einladungen zu Festessen ablehnen, weil sie möglicherweise mit Götzenopferfleisch verunreinigt sind? So habe ich die Rekonstruktion verstanden. Seine Antwort darauf ist, dass Paulus nein sagt, niemals.

Ehrlich gesagt ist diese Rekonstruktion gar nicht so schlecht. Selbst die traditionelle Sichtweise würde beim Lesen sagen: „Vieles davon stimmt zwar, aber wie ist Paulus damit umgegangen?“ Und genau hier setzt diese alternative Sichtweise an: Sie greift auf ein literarisch-rhetorisches Modell zurück, das die historische Realität von Schwäche und Stärke außer Acht lässt oder sie als solche akzeptiert und sie rhetorisch interpretiert. Paulus eröffnet die Diskussion und beendet sie mit Nachdruck.

Kapitel 10 wäre also der Höhepunkt, Kapitel 8 der Beginn, in dem Paulus in Kapitel 10 zurückkehrt und die Veränderungen einführt. Es gibt also verschiedene Sichtweisen, die die Lektüre beeinflussen. Hurts These lautet daher, dass die Einwände der Korinther auf einer einzigen, in Korinth vorherrschenden Sichtweise beruhen, die der von Paulus in gewissem Maße widerspricht.

Es gab keine schwache oder empörte zweite Partei. Wie Garland zusammenfasste, fragten die Korinther, Hurd, nicht, ob wir Götzenopferfleisch essen dürften. Sondern warum sollten wir es nicht tun? Ich habe viel von diesem Material gelesen und bin vielleicht nicht so ein Experte wie manche dieser Kommentare. Ich könnte ohne Weiteres zugeben, dass sie das geschrieben haben, aber ehrlich gesagt glaube ich, dass beides zutrifft.

Manche fragten, warum wir das nicht tun könnten. Paul beantwortet diese Frage, und zwar eher auf einer gemeinschaftlichen als auf einer forensischen Ebene. Und manche fragen: Warum können wir das nicht? Entschuldigung, ich bin etwas vom Wortspiel abgekommen. Können wir essen? Ja, das könnt ihr.

Warum dürfen wir nicht mitessen? Weil man Idolen Glaubwürdigkeit verleiht, wenn man in ihrer Gegenwart isst, und das geht nicht. Das wäre Teilhabe. Bei Freunden zu essen und keine Fragen zu stellen, ist keine Teilhabe, aber sobald Fragen aufkommen, blockt man ab.

Ich kann mich also noch nicht von der traditionellen akademischen Sichtweise lösen. Nicht nur von einer oberflächlichen traditionellen Sichtweise. Sondern von einer traditionellen akademischen Position, die durch Winters eher historisch-kulturelle römische Erklärung der Details des Kontextes geprägt ist.

Die Grundsätze der alternativen Sichtweise. Wir müssen dies vollständig behandeln. Falls Sie beispielsweise Garland nicht zur Hand haben, finden Sie ihn hier.

Erster Punkt 119. In den Kapiteln 8–10 des ersten Korintherbriefs liest man von einer westlichen Denkweise, die religiöse und soziale Bereiche trennt. Das mag stimmen, aber was bedeutet das genau? Die Denkweise des ersten Jahrhunderts bestand nicht darin, die verschiedenen Lebensbereiche voneinander abzugrenzen.

Das stimmt absolut. Das stimmt wirklich. Man kann das Leben nicht in verschiedene Bereiche aufteilen.

Ich glaube ehrlich gesagt nicht, dass die traditionelle akademische Sichtweise das so klar kategorisieren würde, aber sie erkennt diese Frage an, und ich denke, es geht dabei vor allem um die Frage, wie legitim die Schuld durch Assoziation ist. Zweitens: Jedes Essen in einem heidnischen Tempel hätte den Beigeschmack von Götzendienst

für diese Institution gehabt. Das wäre aus dieser Sicht eindeutig Schuld durch Assoziation.

Die Diskussion in 1. Korinther 8–10 war nicht neu. Paulus hatte das Thema bereits im Korintherbrief angesprochen, doch seine Ansicht fand wenig Anklang. Ehrlich gesagt kannte ich das meiste davon schon, und dennoch gibt es noch mehr zu besprechen.

Paulus' Ansicht besagt, dass jegliche Speise, die offen als Götzenopfergut bekannt war, verboten war. Die traditionelle Auslegung interpretiert dies im Wesentlichen so, berücksichtigt aber gleichzeitig, dass Götzen nichts bedeuten. Dies schloss das Essen im Tempel, Mahlzeiten bei Freunden und den Fleischmarkt ein. Ich kenne die alternative Sichtweise allerdings nicht ausreichend, bin mir aber unsicher, wie sie mit dem Problem umgeht, bei Freunden zu sein und keine Fragen zu stellen.

Das Problem, auf dem Fleischmarkt zu sein und keine Fragen zu stellen. Darauf werden wir im Text noch genauer eingehen. Paulus war nicht so ungerecht geworden, dass er Dinge tolerierte, die offenkundig Götzendienst hervorriefen.

Offen gesagt, stimmt die traditionelle Sichtweise damit überein. Ich denke, das Problem dieser beiden Ansichten liegt darin, dass beide in gewisser Weise richtig sind. Beide vertreten eine bestimmte Perspektive, die sich abgrenzen lässt, und dennoch berühren beide meiner Meinung nach wichtige Punkte in diesem Text. Wahrscheinlich bedarf es einer Synthese, die sich in der akademischen Gemeinschaft bisher noch nicht herausgebildet hat.

Diese Ansicht bestreitet die Existenz zweier Gruppen, der Starken und der Schwachen. Wie werden die Schwachen beseitigt? Durch einen literarischen, nicht durch einen historischen Prozess. Die Schwachen sind ein konstruiertes Element in der Diskussion.

Nun, daran ist nichts auszusetzen. Paulus setzt ständig Gesprächspartner ein, besonders im Römerbrief, aber hinter diesen Gesprächspartnern steckt eine gewisse Realität. Auch hinter denen, die keine Kenntnis von den Schwachen haben, muss eine gewisse Realität stecken, denn wir sprechen hier vom realen Leben im Wandel. Und ich denke, der traditionelle Ansatz lässt diese Realität so zum Vorschein kommen, wie sie sich im Leben zeigt, wie in meinem Beispiel meiner eigenen Situation und dem Beispiel dieser jungen Christen in der römischen Kolonie Korinth, die mit ihren Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Diese Sichtweise bestreitet also die Existenz einer historisch schwachen Position und betrachtet sie monolithischer. Das ist wahrscheinlich eines meiner größten Probleme. Dieses Arbeitsblatt verwende ich normalerweise im Unterricht, wenn wir uns austauschen können. Da dies momentan nicht möglich ist, müsst ihr die

Aufgaben selbst bearbeiten, die Felder ausfüllen, darüber nachdenken und das Arbeitsblatt nutzen, um die beiden Sichtweisen zu verstehen.

Ich denke, ich habe die beiden Sichtweisen einigermaßen gut und hoffentlich verständlich dargestellt, sodass Sie sie nachvollziehen können. Der Hauptunterschied zur alternativen Sichtweise besteht darin, dass der Begriff des Schwachen ein literarisches Konstrukt ist, das Paulus zur Erklärung von Sachverhalten verwendete, das aber nicht wirklich Teil des historischen Kontextes war. Genau das ist der Knackpunkt, der mich zumindest teilweise zurückhält. Ich bin nicht gegen literarische Rekonstruktionen dieser Art; ich bin mir nur nicht sicher, ob dieser spezielle Kontext dazu passt. Ehrlich gesagt habe ich mehr aus der Perspektive der römischen Rekonstruktion gelesen, etwa von Winter und seinen Mitstreitern, die dieses Thema gar nicht erst ansprechen, sondern es sich selbst entwickeln lassen. Dadurch werden die Kategorien „Schwachen“ und „Starken“ innerhalb der Elite und des Nicht-Elite-Kastens sowie dieser Übergang berücksichtigt.

Es gibt also noch einiges zu tun. Vielleicht befinden wir uns an diesem Punkt in der Geschichte der Textinterpretation, wenn es darum geht, diese Passage genau zu verstehen. Das sind also die beiden Hauptparadigmen. Ich möchte versuchen, sie nicht als einzige Betrachtungsweise zu verwenden, sondern den Text systematisch zu erarbeiten und ihn nicht einfach nur in unseren Lesekontext einzuordnen, denn das wäre zu leserzentriert.

Wir wollen einen textzentrierten Ansatz, das heißt, wir wollen uns auf die ursprüngliche Bedeutung besinnen. Deshalb werden wir zumindest versuchen, die Details zu betrachten und zu fragen, wie diese Details zu den vorliegenden Texten passen. Eine oberflächliche Lesart ist also eine schwierige und möglicherweise gefährliche Interpretation dieser Passage, und das gilt für den gesamten 1. Korintherbrief. Die Rekonstruktion ist in der Briefliteratur und insbesondere in dem Brief, den wir untersuchen, unerlässlich.

Kommen wir nun zum Text selbst und beginnen wir, ihn gemeinsam zu analysieren und zu verstehen. Ich verwende dabei eine Art traditionelle Gliederung, was den Eindruck erwecken mag, ich würde eine eher traditionelle Sichtweise vertreten – was ehrlich gesagt auch der Fall sein mag. Ich bemühe mich jedoch, die Frage in den Vordergrund zu stellen: Wie kommunizieren diese Texte mit uns? Texte besitzen zwar eine gewisse Normativität, diese vernachlässigt aber nicht die Rekonstruktion dessen, was die Zeit für die damaligen Zeitgenossen bedeutete, damit wir sie verstehen können.

Das wäre ein Missbrauch der Bibel. Das Thema der Götzenopfer, der erste Hauptabschnitt der Apostelgeschichte, Kapitel 8 (1–13), wird in mehreren Absätzen behandelt. Es ist der zentrale Punkt, und ich habe Ihnen hier Garland zum Lesen empfohlen. Dieser Text wird offensichtlich die alternative Sichtweise bekräftigen. Sie

können ihn selbst lesen und entscheiden, ob es darum geht, diese beiden Ansichten zu trennen oder Gemeinsamkeiten zu finden, da sie immer wieder auftauchen. Dieses Thema der Woche wird in historischer und literarischer Hinsicht von großer Bedeutung sein. Ich betrachte nun den Kontext anhand dieser Rekonstruktionen, was ich hier bereits kurz getan habe, und wir können sehen, wie das weitergehen könnte.

Ich habe es auf den nächsten drei Seiten umgesetzt. Entschuldigung, ich wollte es eigentlich nur mit dem Text machen, aber das hat nicht ganz geklappt. Zunächst einmal eine traditionelle, akademische Lektüre, die hier die sogenannte traditionelle Sichtweise darlegt. Deshalb verwende ich das Wort „akademisch“, denn manchmal ist der Begriff „traditionell“ von Natur aus negativ behaftet, da er impliziert, dass er nicht offen für Verbesserungen oder Überarbeitungen ist.

Das trifft hier nicht zu. Es wurde so schnell zur Freiheit übergegangen, und deshalb setze ich es in Anführungszeichen, weil es sich dabei manchmal um ein westliches Freiheitsverständnis handelt, nicht um ein Verständnis aus dem ersten Jahrhundert. Denn der Begriff Freiheit ist auch mit dem Begriff der Rechte verbunden, über den wir bereits gesprochen haben, sowie mit der Elite und dem sozialen Status, und da müssen wir vorsichtig sein. Ich glaube, ich sehe, dass der Begriff „Rechte“ in den Kapiteln 8 bis 10 in mehr als einer Bedeutung verwendet wird, und wir werden das noch genauer untersuchen.

Wir übertragen hier also möglicherweise etwas zu sehr ein westliches Freiheitsverständnis. Gut, Kapitel 8, Verse 1 bis 13. Paulus warnt davor, sich tatsächlich am Götzendienst zu beteiligen.

Ich denke, beide Sichtweisen sehen das vielleicht auf unterschiedliche Weise. In 9,24 bis 10,22 warnt Paulus vor arrogantem Wissen und dem Zurschaustellen von Beteiligung. Das muss berücksichtigt werden.

Sind die starken Figuren etwa auch nur eine literarische Erfindung? In 10,23 bis 11,1 warnt Paulus davor, einen Bruder durch die eigene Freiheit zu verletzen oder ihm Unrecht zu tun. Es zeigt sich also ein echtes Yin und Yang in diesen Texten.

In der Einleitung zu diesem Thema in 8,1 haben wir alle Wissen über Götzenopferfleisch. Wir besitzen es, doch Wissen bläht auf, Liebe aber baut auf. So stehen wir hier plötzlich vor zwei Dingen.

Wissen, das Paulus meiner Meinung nach sehr hochhält. Wir opfern die Wahrheit nicht um der Liebe willen. Aber wir haben Wissen und Liebe.

Wir haben Genauigkeit und Gemeinschaft im Spiel. Wie bringt man beides zusammen, anstatt es zu trennen und jemanden dastehen zu lassen, der zwar Recht hat, sich aber nicht um diejenigen kümmert, die leiden? Liebe überbrückt diese Kluft.

Liebe ist eine Vorgehensweise bei der Anwendung von Wissen. Aber ich möchte eines ganz klarstellen: Liebe ist nicht nur ein emotionales Konzept.

In der Bibel geht es bei Liebe vor allem um das, was richtig ist. Liebe ist im Alten Testament ein Begriff des Bundes. Die Aufforderung „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben“ sagt nichts darüber aus, wie man persönlich zu Gott steht.

Es hat mit deinem Gehorsam gegenüber Gott zu tun. Und das ist ein anderes Thema. Liebe ist jedoch ein weitgehend missverstandener Begriff, weil er durch westliche und moderne Vorstellungen geprägt wurde.

Der Begriff Liebe ist im Grunde bundesbezogen. Darauf werden wir im Laufe unserer Betrachtung der verschiedenen Aspekte eingehen. Wissen kann, so heißt es im gesamten Kontext des 1. Korintherbriefs, Kapitel 4 und 5, sowie in 8,1, zu Aufblähung führen.

Wissen bläht auf. Heißt das, man wirft Wissen weg? Wir wissen es. Paulus verwendet es in beiden Bedeutungen.

Im Grunde wissen wir das. Aber wir dürfen nicht zulassen, dass unser Wissen das Wohl der Gemeinschaft gefährdet. Wissen bläht auf, Liebe hingegen stärkt.

Das ist keine Trennung von Wissen und Liebe. Liebe ist aber der Weg, auf dem Wissen in einer Gemeinschaft entsteht. Das ist nicht einfach.

Es ist ein Übergang. Und wie ich bereits erwähnte, trifft man im kirchlichen Dienst bei jeder Predigt auf Gemeindemitglieder in ganz unterschiedlichen Entwicklungsstadien. Manche haben bereits ein umfassendes Verständnis der biblischen Weltanschauung entwickelt, andere beginnen gerade erst damit. Sie tragen viel Ballast mit sich herum, den sie nicht abwerfen können, und sind verunsichert durch die vermeintlichen Brüche in ihrer Gemeinde.

Als Gemeindeleiter müssen Sie lernen, mit beiden Enden dieses Kontinuums der Erlösung zu arbeiten. Erlösen Sie die Starken davon, tyrannisch zu werden. Erlösen Sie diejenigen davon, die kein Wissen besitzen, die Hoffnung aufzugeben, zu lernen.

Aber helfen Sie ihnen, den Übergangsprozess zu bewältigen. Ich glaube, genau das geschieht hier am römischen Hof. Diejenigen, die meinen, etwas zu wissen, wissen es noch nicht so, wie sie es wissen sollten.

Doch wer Gott liebt, ist von Gott erkannt. Es geht also nicht darum, das Kind mit dem Bade auszuschütten, weder an den Enden dieses Kontinuums noch an den anderen. Man kann Wissen nicht verwerfen und gleichzeitig Liebe fördern.

Man kann Liebe nicht verwerfen und gleichzeitig Wissen fördern. Man muss herausfinden, wie beides zusammenwirkt. Nehmen wir zum Beispiel das Apostelkonzil in Jerusalem (Apostelgeschichte 15), das den Themen vorausgeht, mit denen wir uns im 1. Korintherbrief befassen. Denken Sie daran, dass in Apostelgeschichte 18 die Korintherkonferenz stattfindet, wo Paulus sagt, dass die Heiden der gesamten integrierten jüdisch-christlichen Gemeinde Liebe erweisen sollen, indem sie auf Dinge verzichten, Götzenopfer darbringen und sich von Blut und den Dingen fernhalten, die die jüdischen Christen beleidigt haben.

Die Apostelgeschichte 15 hat das bereits erklärt. Warum wird das hier nicht erwähnt? Eine andere Sichtweise wäre, dass es nicht erwähnt wird, weil es nicht relevant ist, sondern weil Paulus völlig im Einklang mit Apostelgeschichte 15 steht. Oder vielleicht wird es hier nicht erwähnt, weil es im Verlauf der Apostelgeschichte viele Übergänge gibt.

Der springende Punkt ist, dass man mit verschiedenen Gemeinschaften in ihrem jeweiligen Kontext zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort umgeht. Paulus machte im Apostelkonzil in Jerusalem zum Wohl der Gemeinde, aus Liebe, ein Zugeständnis. Das beseitigte zwar nicht das Wissen, verhinderte aber auch, dass es, wie es leicht passieren kann, zu einer Machtfülle wurde.

Man hat es also mit dem menschlichen Kontext zu tun, ständig mit Menschen in unterschiedlichen Lebensphasen umzugehen. Und daraus resultiert ein Aufeinandertreffen von Weltanschauungen: Da sind diejenigen, die eine vollständig christliche Weltanschauung angenommen haben und darin geborgen sind, und diejenigen, die sich im Übergang befinden.

Kommen wir nun zu Punkt 2C. Hier sind die ersten Verse, die ihn einführen. Und dann in Apostelgeschichte 8,4 – Entschuldigung, 1. Korinther 8,4. Was ist also mit dem Verzehr von Götzenopferfleisch? Erkenntnis: Götzen sind nichts.

Manche haben den Übergang noch nicht vollständig geschafft. Daher muss dieses Kontinuum des Wissens und der Gemeinschaft in den Kapiteln 8 bis 10 stets berücksichtigt werden. Beachten Sie jedoch, wie Paulus in Vers 4 beginnt. Wir wissen also bereits etwas über den Verzehr von Götzenopferfleisch.

Wir wissen es, okay, da gibt es keine Kompromisse. Er sagte gerade noch, Wissen blähe auf, und dann kommt er gleich darauf zurück und sagt: „Ich weiß.“ Widerspricht er sich etwa selbst? Nein.

Wir müssen unser Verständnis der Einführung in den Abschnitten 1 bis 4 anpassen, damit wir – um im Bild zu bleiben – nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. Wir

sollten Wissen nicht verwerfen, nur weil die Gemeinschaft mit diesem Übergang Schwierigkeiten hat. Nein, wir gehen ihn entschlossen an.

Und ich glaube, genau das tut Paulus. Er spricht die Dinge direkt an und lehrt, was eine realistische Weltanschauung ausmacht. In dieser Passage erfahren wir, dass ein Götze in der Welt völlig bedeutungslos ist.

All die Insignien der Städte Korinth und Athen, die so eng mit Rom, der griechisch-römischen Kultur und einer römischen Kolonie verbunden sind – all das ist bedeutungslos. Und doch dreht sich alles darum. Forensisch gesehen sind die Götzenbilder jedoch nicht echt.

Übrigens, wenn man die erhaltenen Quellen aus dem ersten Jahrhundert liest, wird deutlich, dass dies kein einfacher Übergang war, denn die Tempel beanspruchten sogar Heilungen für sich. Sie behaupteten, ihr Gott habe für eine Person etwas vollbracht, und es gibt Zeugenaussagen in diesem Sinne. Es handelt sich also nicht nur um einen mentalen Kampf.

Es geht darum, was wahr ist und worauf es beruht. Und dann bringt Paulus die Veränderungen. Ein Götze ist nichts.

Worauf basiert das? Es gibt keinen Gott außer dem einen. Das ist übrigens die grundlegende jüdische Lehre. Die Aussage in Deuteronomium 6,4 besagt, dass es nur einen Gott gibt.

Der Monotheismus ist dominant. Deshalb ist Götzendienst bedeutungslos, weil er nicht der Wahrheit entspricht. Aus dieser Perspektive ist er ein menschliches Konstrukt.

Es gibt nur einen Gott, und das wiederholt er im Übrigen, selbst wenn es sogenannte Götter gibt, kleine Buchstaben, ob im Himmel oder auf Erden, wie es in eurer Kultur ja viele kleine Götter und viele kleine Herren gibt, die dort verehrt werden. Doch für uns, für unsere Weltanschauung, gibt es nur einen Gott, den Vater, von dem alles kommt und für den wir leben. Und es gibt nur einen Herrn Jesus Christus, durch den alles kommt und durch den wir leben.

Es ist interessant, dass der Heilige Geist hier nicht erwähnt wird. Aber keine Sorge, es gibt keinen Neid in der Gottheit. Die Dreifaltigkeit ist nämlich ein theologisches Konstrukt, das wir auf die Heilige Schrift zurückführen.

Für Christen mag es korrekt sein. Aber es ist kein Beweistext. Und hier wäre der perfekte Ort dafür gewesen, aber er hat es nicht getan.

Der Monotheismus herrscht vor. Ein Gott, drei Personen. Und später ergründet die christliche Gemeinschaft, was das genau bedeutet.

Dieser Text müsste berücksichtigt werden. Doch nicht jeder besitzt dieses Wissen. Daher wird hier in den Versen vier bis sechs sowie sieben und acht eine biblische Weltanschauung dargelegt.

Aber nicht jeder besitzt dieses Wissen. Und ich denke, wir müssen das differenzierter betrachten. Es gibt Christen in Ihrer Gemeinde, die noch keine Zeit hatten, den Wandel zu vollziehen und zu sagen, dass diese Götter nichts bedeuten.

Sie werden immer noch von dem Gedanken geplagt, dass es vielleicht doch wahr ist. Tatsächlich sind einige von ihnen wahrscheinlich in ihr früheres Umfeld zurückgekehrt. Und wenn sie wirklich Christen waren, haben sie damit gerungen und sind schließlich später ausgetreten.

Doch nicht jeder besitzt dieses Wissen. Manche Menschen sind noch so sehr an Götzenbilder gewöhnt, dass sie beim Verzehr von Opfern denken, diese seien einem Gott geopfert worden. Und da ihr Gewissen schwach ist, wird es dadurch befleckt.

Doch Essen bringt uns Gott nicht näher. Es geht uns nicht schlechter, wenn wir nicht essen. Und es geht uns auch nicht besser, wenn wir essen.

Okay, betrachten wir nun die Verse vier bis acht. Ich habe dies als biblische Weltanschauung bezeichnet, wie sie von Paulus erläutert wird. Auch hier handelt es sich wieder um eine Art traditionelle Gliederung.

Es herrscht eine verzerrte Metaphysik. Diese neuen Christen haben sich noch nicht mit der Ontologie und Erkenntnistheorie auseinandergesetzt, die den jüdisch-christlichen Vorstellungen zugrunde liegt. Sie entstammen einem religiösen Pluralismus, einer Form des Götzendienstes.

Dieser Übergang ist ihnen nicht gelungen. Paulus 8,6 enthält einen von vier explizit monotheistischen Texten bei Paulus. Ich habe sie Ihnen hier aufgelistet.

Unbestrittener Monotheismus. Winter erläutert in seinem Artikel über religiösen Pluralismus die christlichen Gründe, warum das Essen in Tempeln zwischen vier und sechs Uhr zulässig ist. Und Paulus' Antwort beschränkt sich nicht nur auf ein Glaubensbekenntnis, auf das, was man weiß, sondern umfasst auch einen Beziehungsrahmen.

Er versucht also zu ergründen, wie sie sowohl die forensische Seite – die Ontologie, dass kein Idol etwas ist – als auch die funktionale Seite bearbeiteten: In der

Gemeinschaft gibt es Menschen, deren Weltanschauung noch nicht so weit ausgereift ist, dass sie sich legitim davon lösen können. Wenn sie also in diesen Kontext geraten oder dich, ihren Mentor, dort sehen, verspüren sie einen Anflug von Schuld und Verwirrung, und du musst darauf eingehen und damit umgehen.

Es herrscht eine verzerrte Metaphysik. Wir dachten, Götter seien immer noch etwas. Hinzu kommt eine begrenzte Wahrnehmung.

Hier bräuchte ich meine Tafel. Könntest du dir das bitte vorstellen? Tut mir leid, ich habe hier in meinen Notizen keine Skizze. Ich würde ein Strichmännchen zeichnen.

Sie wissen schon, da haben Sie Ihren Kopf und dann den Stock, die Beine und die Arme als Beispiel. Und Ihre linke Seite, meine rechte. Hier würde ich Daten eintragen.

Okay. Und Daten gelangen ins Herz. Ich würde den Verstand als Herz darstellen, weil es in der Bibel so dargestellt wird.

Informationen gelangen ins Herz, also in den Verstand, und verlassen es auf der anderen Seite wieder, wo ihnen Bedeutung zugeschrieben wird. Gut. Wenn Sie also ein Korinther sind, der nichts über Judentum oder Christentum weiß, sich nie dazu bekannt hat und es sogar ablehnt, gelangen die Informationen des religiösen Pluralismus in Ihr Herz und werden auf der anderen Seite als Bedeutung interpretiert.

Ich meine, diese Götter sind etwas Besonderes, und ich muss ihnen Ehre erweisen. Nicht nur einem von ihnen, sondern allen. Das ist meine Kultur.

Das ist meine Religion. Doch dann, ganz plötzlich, wirst du Teil der jüdisch-christlichen Tradition und lernst, dass Götzenbilder eigentlich nichts bedeuten. Es gibt den Monotheismus und es gibt nur einen Gott.

Um die Analogie aus Römer 12 aufzugreifen: Ihr müsst durch die Erneuerung eures Denkens verwandelt werden. Ihr müsst eure Denkweise ändern. Wenn dieser religiöse Pluralismus nun euer Herz und euren Verstand durchdringt, wird am Ende deutlich, dass Götzen nichts bedeuten.

Warum? Weil sich deine Weltanschauung verändert hat. Die Erneuerung deines Denkens hat dich transformiert, und das bedeutet, dass du nun eine neue Weltanschauung hast. Statt einer idolatrischen, religiösen Pluralismus-Ansicht, die akzeptabel ist, vertrittst du nun eine jüdisch-christliche Monotheismus-Ansicht, in der Götzen keine Rolle spielen.

Sehen Sie, wo wird Bedeutung zugeschrieben? In gewisser Hinsicht geschieht dies auf der menschlichen Ebene, dort, wo Daten eingehen und wieder ausgehen. Deshalb

kann man dieselben Daten unterschiedlich interpretieren. Es ist die Rationalität, die Weltanschauung des Einzelnen, die den Daten Bedeutung verleiht. Es dreht sich alles um die Weltanschauung.

Deshalb ist Römer 12,1–2 ein so gewichtiger Text. Lasst euch also durch die Erneuerung eures Denkens verwandeln, nicht eurer Gefühle, sondern durch die Erneuerung eures Denkens. Gemäß der Lehre des Alten und Neuen Testaments als Einheit, mit ihrer fortschreitenden Entwicklung, darf man im Hinblick auf das Alte Testament nicht das Kind mit dem Bade ausschütten.

Das solltest du besser nicht tun, da gibt es so viel, was du brauchst. Und genau damit hat Paul zu tun. Er beschäftigt sich mit einer Welt, die anders war – daher kommt auch der Begriff „Wahrnehmungsmuster“.

Dieses Raster hier, durch das die Daten fließen, nennen wir unsere Wahrnehmungsmenge. Wahrnehmung bedeutet: Wie nehmen Sie die Welt wahr, in der Sie leben? Diese Person hier sagt: „Das Götzenbild hat die Schuld.“ Sie wissen es die ganze Zeit, genau wie Hosea wusste: Sie denken, das Götzenbild habe es getan, aber in Wirklichkeit hat Gott es Ihnen gegeben.

Lies Hosea, ein faszinierendes Buch über Weltanschauungen, über Baal, den religiösen Pluralismus, in dem sich Israel befand und mit dem Gott sich auseinandersetzte. Was für ein faszinierendes Buch! So wird eine biblische Weltanschauung erläutert.

Es herrscht eine verzerrte Metaphysik, solange manche immer noch glauben, die Idole seien etwas Besonderes. Ihre Wahrnehmung ist begrenzt. Ihr Denken konnte sich noch nicht wandeln und erneuern.

Sie glauben, dass begrenztes Wissen die Genauigkeit der reflektierten Lebensgeschichte beeinträchtigt. Ich möchte mir das hier nur für später notieren. Und dann kommt die Anwendung des Prinzips.

Auf der einen Seite haben wir die biblische Weltanschauung, und es gibt noch einige weitere Details, auf die ich gleich eingehen werde, aber ich möchte zunächst den Zusammenhang verdeutlichen. Dann folgt die Anwendung des Prinzips in den Versen 9 bis 13. Gut, er spricht also in den Versen 4 bis 8 eine bestimmte Weltanschauung an, jetzt in Vers 9. Aber Vorsicht!

Gut, er hat ihnen die Wahrheit gesagt, die wir kennen, aber jetzt wird er zurückkommen und ihnen Liebe schenken. Wissen und Liebe gehören zusammen. Sie sind untrennbar miteinander verbunden, es gibt einen Zusammenhang.

Wissen bestimmt den analytischen Aspekt des Lebens, die Frage nach der Wahrheit und unserem Wissen, und Liebe bestimmt deren Anwendung in der realen Welt. Doch es verlässt niemals die Wissensbasis. Nicht jeder besitzt dieses Wissen (Vers 7). Nun zu den Versen 9 bis 13.

Aber achten Sie darauf, dass die Ausübung Ihrer Rechte nicht zum Hindernis für die Schwachen wird. In der alternativen Sichtweise ist das ein Konstrukt. In der traditionellen Sichtweise handelt es sich um eine reale Gruppe von Menschen.

Denn wenn jemand mit einem schwachen Gewissen sieht, wie du mit all deinem Wissen in einem Götzentempel isst, wird er sich dann nicht ermutigt fühlen, ebenfalls Götzenopferfleisch zu essen? So wird dieser schwache Bruder oder diese schwache Schwester, für die Christus gestorben ist, zugrunde gerichtet, weil du sie nicht genug liebst, um ihnen Zeit für einen Wandel in ihrem Verständnis zu geben. Es gäbe hier noch viel mehr zu sagen, aber es ist an der Zeit, aufzuhören, und wir werden auf Seite 121 zurückkehren und die Frage des Umgangs mit diesen beiden Personen erneut aufgreifen. Zumindest in der traditionellen Sichtweise betrachtet die alternative Sichtweise diese Details.

Wir betrachten hier eine Weltanschauung, die verändert werden muss. Aber wie gelingt das? Wir sehen uns beim nächsten Mal.

Hier spricht Dr. Gary Meadors mit seiner Predigt zum 1. Korintherbrief. Dies ist Lektion 21, 1. Korinther 8,1–11,1: Paulus' Antwort auf die Frage nach Götzenopferfleisch .